

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1997)
Heft: 15

Artikel: "Er ist eben nicht das, was man 'einen ganzen Kerl' nennt" : männliche Homosexualität und Eugenik in Texten von Magnus Hirschfeld
Autor: Spörri, Myriam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“Er ist eben nicht das, was man ‘einen ganzen Kerl’ nennt”

Männliche Homosexualität und Eugenik in Texten von Magnus Hirschfeld

Benimmt sich ein Mann ‘feminin’ oder sieht eine Frau ‘maskulin’ aus, nehmen wir automatisch an, dass sie homosexuell sind, weil sie sich eben ‘so’ geben, ‘so’ aussehen. Aber wie denn — ‘so’ anders? Nicht wie ‘richtige’ Frauen und Männer? Und woher stammen diese Stereotypen und Klischeevorstellungen?

Unser Alltagsverständnis der Homosexualität als “gender inversion” (geschlechtsspezifische Merkmale, physische wie psychische, des jeweils anderen Geschlechts werden bei Homosexuellen geortet) wurde massgeblich von Magnus Hirschfelds Theorie der “sexuellen Zwischenstufen” beeinflusst. Spätestens bei einer genaueren Analyse von Hirschfelds Theorie der Homosexualität wird klar, dass er da mit seiner Theorie nicht einfach die ‘Wahrheit’ aufgedeckt hat, sondern dass wir vielmehr mit unseren heutigen Vorstellungen die damaligen reproduzieren.

In meinem Artikel geht es mir darum, Hirschfelds Theorie historisch zu verorten und seine Eingebundenheit in den damals prävalenten Eugenik- und Rassediskurs aspektweise aufzuzeigen. Zugleich soll ein kurzer kritischer Blick auf Hirschfelds Konzeption der Homosexualität als “drittes Geschlecht” geworfen und die Resistenz dieser Vorstellung in den Blick bekommen werden. Magnus Hirschfeld (1868-1935), Mediziner, sozialistischer Eugeniker und Sexualwissenschaftler, war vor allem durch seinen Einsatz für die Homosexuellen bekannt. 1897 reichte er eine Petition gegen den Paragraphen 175 (Strafbarkeit homosexueller Handlungen unter Männern) ein. Diese Petition gilt als Ausgangspunkt der heutigen deutschen Schwulenbewegung, welcher dieses Jahr in Berlin eine Ausstellung gewidmet ist.

Hirschfelds Theorie der “sexuellen Zwischenstufen”, womit sich insbesondere die Homosexualität erklären lässt, lehnt sich an das Denkmodell von Karl Heinrich Ulrichs (1825-1895) an, der die Homosexuellen als Mischwesen kategorisierte. Ein Homosexueller besitze “(...) eine weibliche Seele in einem männlichen Körper”. Hirschfeld geht einen Schritt weiter und erklärt nicht nur die Seele, sondern auch gewisse körperliche Eigenschaften des anderen Geschlechts als den Homosexuellen zugehörig. Somit werden homosexuelle Männer als feminin, homosexuelle Frauen als viril, als Mischungen aus Mann und Frau, theoretisiert.

Magerer Bartwuchs und gute Zungenmuskulatur

Im um die Jahrhundertwende herrschenden Diskurs wurden die Homosexuellen kriminalisiert oder pathologisiert. Hirschfeld dagegen bemüht sich darum, der Homosexualität einen natürlichen Status zuzusprechen.

Er deutet Homosexualität als transhistorisch und transkulturell und zeigt auf, dass sie auch im Tier- und Pflanzenreich vorkommt, so dass ihre Universalität Zeichen für Natürlichkeit wird. Weiter argumentiert er, dass die Homosexualität kein pathologisches Phänomen und weder erworben noch vererbt, sondern *angeboren* sei. Und was angeboren ist, kann von der Natur nicht anders gewollt sein. Mittels einer solchen Naturalisierung wird versucht, die Homosexualität zu entpathologisieren.

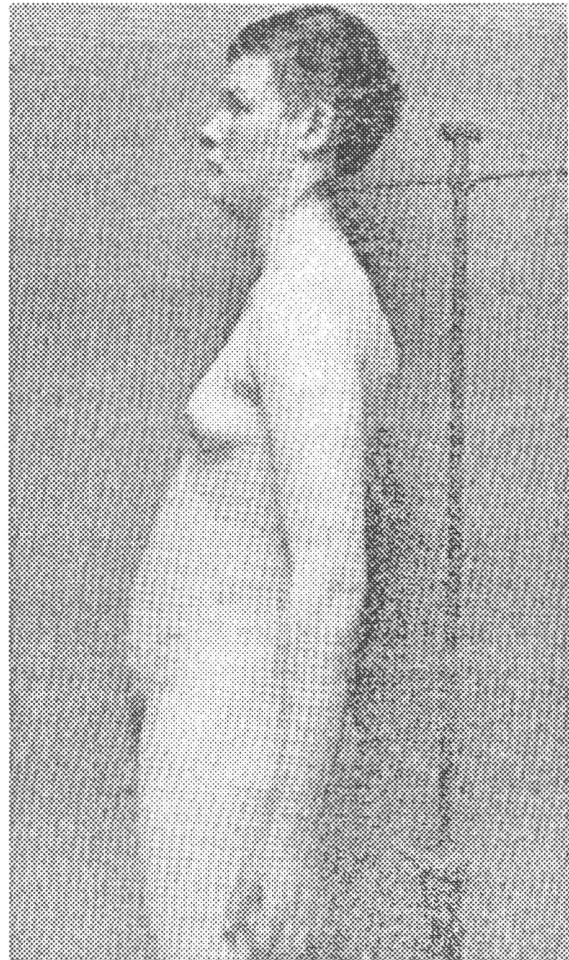
Die Beweisführung der Angeborenheit läuft, neben anderen Argumentationsmustern, über die Verschränkung des Geschlechtstriebes mit dem restlichen Wesen und Körper des Homosexuellen: Die Homosexualität steigt gleichsam “aus der Tiefe der ganzen

Individualität empor”², sie wird überall im Körper und in der Psyche aufgespürt. Nach Hirschfelds Theorie können beim “urnischen” (homosexuellen) Mann die geschlechtsspezifischen Stereotypen der Frau diagnostiziert werden: Von frühester Kindheit an sind diese folglich näh-, back-, und strickfreudig, lieben die schöngestigen Fächer, haben ein weiches, empfindsames Gemüt, sind gutmütig, altruistisch wie auch musikalisch begabt. Nebst diesen sogenannt seelischen sind auch anatomische Eigenschaften, die auf die Homosexualität verweisen, feststellbar. Hirschfeld entdeckt im männlichen “urnischen Körper” fehlenden Stimmwechsel, Brüste, volles Haupthaar, mageren Bartwuchs, einen unterentwickelten Genitalapparat, runde Körperkonturen, kleine Hände und Füße, weiche Haut, schnelles Erröten, ein geringes Wärmebedürfnis, im allgemeinen schwache Muskeln — jedoch eine, infolge vielen “Plapperns”, gut ausgebildete Zungenmuskulatur —, einen leicht schwebenden Gang, spezielle Armbewegungen und eine weibliche Handschrift. Auch in der “Fähigkeit, die beiden ersten Zehen voneinander zu spreizen” und in der Art und Weise des Pfeifens und Räusperns kann die Homosexualität erkannt werden.³

Der Versuch, Homosexualität zu naturalisieren, ist als zweischneidige Bewegung zu beurteilen.⁴ Einerseits übernimmt Hirschfeld damit die damals vorherrschenden naturwissenschaftlichen Deutungsmuster, die wissenschaftliche Akzeptanz verschaffen und damit zu einer nicht-pathologischen Wahrnehmung der Homosexualität führen könnten. Andererseits jedoch sind es genau diese Deutungsmuster, die den Homosexuellen wie auch den Jüdinnen und Juden im Dritten Reich zum Verhängnis wurden. Die Homosexualität als natürlich und damit in Hirschfelds Logik auch als wesenhaft zu verstehen, zeichnet die rassistischen Theorien der Zeit nach, in denen der Rasse ebenfalls ein ontologischer Charakter zugeschrieben wurde.⁵ Der homosexuelle Körper wurde genauso klassifizierbar und in Folge dessen vermessen und gedeutet wie der rassische. Hirschfeld bediente sich damit rassistischer Deutungsmuster und Theorien, was aufzeigt, wie die körperliche Sichtbarkeit von Rasse und diejenige der Homosexualität analog konstruiert waren.

Indem sich Hirschfeld gegen die gängige Meinung stellt, dass Homosexuelle degeneriert seien, schreibt er einen Gegendiskurs, der dazu dienen soll, Homosexualität neu zu konstituieren.⁶ Mit dieser Intention

einer nicht-pathologischen Bewertung der Homosexualität bewegt sich Hirschfeld jedoch an der Grenze des Sagbaren. Das heisst, diese Grenze ist es, die seine Texte strukturiert und ihm eine vollständige Normalisierung der Homosexualität verunmöglicht. Um sich weiterhin, um mit Foucault zu sprechen, “im Wahren” und nicht “im Raum eines wilden Aussen” zu bewegen,⁷ muss sich Hirschfeld dem damals



“Urnischer” Arbeiter mit weiblichem Becken

herrschenden Degenerations- und Eugenikdiskurs und dessen Deutungsmuster und Vokabular bedienen. Er oszilliert damit zwischen Normalisierung und Pathologisierung der Homosexualität, was seine Argumentation aus heutiger Sicht inkohärent erscheinen lässt. Gerade der Gebrauch von eugenischem Vokabular hat den Texten damals aber wohl zu wissenschaftlicher Anerkennung verholfen. In den folgenden zwei Abschnitten soll diese Beeinflussung durch den Eugenikdiskurs aufgezeigt werden.

Degeneration, Regeneration und die “Macht der Vererbung”

Diskutiert Hirschfeld die Frage, ob die Homosexualität eine Degenerationserscheinung sei, — ein Thema, das er immer wieder ausführlich erörtert — läuft seine ganze Beweiskraft darauf hinaus, das Gegenteil zu zeigen. Die Frage, ob bei Homosexuellen körperliche und geistige Entartungszeichen in höherem Prozentsatz als bei Normalsexuellen bestehen, kann Hirschfeld somit nach seitenlanger Diskussion und Beweisführung mit ‘nein’ beantworten. Damit wird jedoch klar, dass Hirschfeld tatsächlich von der Existenz der Entartung und der Degeneration ausgeht, was auch der Abdruck einer mehrseitigen Liste körperlicher Degenerationszeichen bestätigt. Jedoch soll die Homosexualität von solchen Zeichen ausgeschlossen sein. Bei der Betrachtung weiterer Textstellen wird hingegen deutlich, dass sich Hirschfeld doch nicht gänzlich vom Degenerationsdiskurs löst.

“Können wir die Homosexuellen auch nicht als Degenerierte ansehen, so geht doch aus dem, was ich an früherer Stelle über ihre Abstammung ausführte, mit Sicherheit hervor, dass hereditäre Momente eine Rolle spielen. (...) Recht häufig ist bei den Angehörigen Homosexueller eine leichtere oder schwerere neuropathische Disposition unverkennbar, oder es bestehen Faktoren, von denen wir wissen, dass sie im allgemeinen der stabilen Geschlossenheit des Zentralnervensystems nicht günstig sind.”⁸

Hirschfeld verbindet die Homosexuellen mit einer neuropathischen Disposition, womit er sie in ein leicht degeneriertes Familienraster einfügt. An einer anderen Stelle bewertet er sie als “Degenerationsersatz”: “Sollte die Homosexualität, welche auf dem Boden der neuropathischen Belastung reift, nicht vielleicht eines der Mittel sein, mit welchem die Natur einem Stamme in sich ein Ende zu setzen bestrebt ist?”⁹ Damit schliesst er sich im weitesten Sinne dem Sexualwissenschaftler Lucian von Römer an, der in der Homosexualität ein Mittel zur *Regeneration* sieht. Der degenerative Strom einer Familie wird gleichsam in einem homosexuellem Kind abgeleitet. Die Homosexualität dient der Vorbeugung der Degeneration. Dies kann so gelesen werden, dass Hirschfeld die Homosexuellen sozusagen als ‘Heilmittel’ gegen die Degeneration propagiert. Problematisch ist allerdings, dass der Begriff “Degenerationsersatz”, was auch immer er beinhaltet, linguistisch der ‘Degeneration’ viel zu nah ist und dementsprechende Assoziationen weckt.

Hirschfeld schreibt den Homosexuellen selbst keine *sichtbare* Degeneration zu, doch scheint ein degeneratives Element latent vorhanden zu sein, das, sobald Nachkommen erzeugt werden, sich Bahn bricht. Sollte nämlich eine Homosexuelle, ein Homosexueller trotzdem Nachkommen erzeugen, “(...) so tragen diese im Unterschied von ihren Erzeugern vielfach den Stempel geistiger Minderwertigkeit, es sei denn, dass durch eine besonders gesunde Ehehälfte ein relativer Ausgleich geschaffen wird. Jedenfalls ist vom rassenhygienischen Standpunkt die Ehe eines oder einer Homosexuellen stets ein sehr gewagtes Unternehmen.”¹⁰ Auch eine weitere Lektüre Hirschfelds zeigt, dass es ihm mit dieser “rassenhygienischen” Argumentation ernst ist, so beispielsweise, wenn er gegen die verheirateten “urnischen” Frauen (Lesben) anspricht:

“Die urnischen Frauen, welche eine Ehe eingehen, für die sie nicht geschaffen sind, versündigen sich schwer, wenn auch unwissentlich, an den normalsexuellen Frauen, denen sie die für sie bestimmten Männer rauben. Jährlich bleiben so und soviel heiratsfähige Töchter sitzen, weil zur Fortpflanzung ungeeignete Urniden heiraten.”¹¹

Um beweisen zu können, dass Homosexuelle nicht degeneriert sind, muss Hirschfeld auf den bestehenden Diskurs einsteigen und dessen Terminologie benutzen, weil nur dadurch geregelte Aussagen produziert werden können. Hirschfeld schreibt folglich nicht von einem luftleeren Raum aus gegen den herrschenden Diskurs der Zeit an, sondern er befindet sich mittendrin in diesem, einerseits, indem er negativ auf ihn rekurriert und die Homosexualität als nicht-pathologisch definiert, andererseits, indem er gewisse Konzepte desselben verwendet, wie hier am Beispiel der Degeneration und im folgenden anhand der Fortpflanzung ersichtlich wird. Das heisst, dass die Normalisierung der Homosexualität innerhalb des Sagbaren verunmöglicht wird.

Fortpflanzung und “Arterhaltung”

Eine weitere ambivalente Haltung zeigt Hirschfeld bei der Diskussion der Fortpflanzung. Im eugenischen Diskurs nahm das Thema der Fortpflanzung eine Schlüsselstellung ein, da über sie die gesamte Bevölkerungspolitik reguliert werden konnte. Dabei wurde den Homosexuellen vorgehalten, dass sie sich nicht fortpflanzten und damit ihren rassenhygienischen Dienst nicht leisteten. Hirschfeld nimmt genau die-

sen Vorwurf auf und sieht, den herrschenden Diskurs reproduzierend, womit er seiner Argumentation Gewicht verleihen kann, ebenfalls in diesem “mangelnden Arterhaltungstrieb” den “hervorragenden” Unterschied zwischen Homo- und Heterosexuellen. Im folgenden sucht er dann aber trotzdem,



Felicità von Vestali

die Fortpflanzung aus ihrer Schlüsselposition und stattdessen die Liebe ins Zentrum zu rücken. Im Fortpflanzungszweck sieht er nicht, wie allgemein behauptet wird, die *Ursache* der Liebe. Vielmehr sei gerade dies die Meinung, mit deren Hilfe die Widernatürlichkeit der Homosexualität begründet werden könne. Hirschfeld argumentiert trocken, “(...) dass der Verkehr viel häufiger trotz der Fortpflanzung als um der Fortpflanzung willen ausgeübt wird”¹², und kommt damit zum Schluss, dass “der Geschlechts- und Liebestrieb (...) nicht Fortpflanzungstrieb, sondern Trieb nach

Lust (ist). Der Zweck der Liebe, wofern er vorhanden ist, ist Lust- und Lebenssteigerung. (...) die Liebe (ist) auch produktiv (...), wenn ihr keine neuen Lebewesen entspiessen, dass auch eine geistige *Befruchtung* existiert, und dass der Wert eines Menschen von den Wesen abhängt, die er *erzeugt*, gleichviel ob materieller oder spiritueller Art. Dient die Liebe in erster Linie dazu, das eigene Glück und das anderer zu *vermehren*, so ist nicht einzusehen, weshalb sie sich nicht auch einmal auf Personen von demselben Geschlecht erstrecken sollte.”¹³

Indem Hirschfeld das Fortpflanzungskonzept auf eine geistige Ebene transferiert, macht er eine Kehrtwendung in seiner Argumentation. Nachdem er sich zuerst von der Fortpflanzung als Ursache der Liebe losgesagt hat und stattdessen die Liebe als alles motivierende Kraft ins Zentrum gerückt hat, wird der Liebe, wenn auch auf einer anderen Ebene, eine “vermehrnde” Kraft zugesprochen.

Hirschfeld sah die Homosexuellen nicht als Mittel gegen die Überbevölkerung, eine Interpretation, die unter den Homosexuellen selbst geläufig war und sich argumentativ ebenfalls nahtlos in den eugenischen Sprach- und Denkgebrauch einfügte. Es war ihm vielmehr möglich, mit seinen statistischen Untersuchungen (zur männlichen Homosexualität), die Beunruhigung hinsichtlich der Bevölkerungsrate zu zerstreuen: “Die 94-96% der drei Enqueten, welche das W [für Weib, d.h. heterosexuell orientiert, M.S.] unterstrichen, stellen ein imponantes Bekenntnis der Liebe des Mannes zum Weibe dar, eine kraftvolle Kundgebung der Art für die Erhaltung der Art, sie zeigen, wie unbegründet die Befürchtungen sind, dass je das urnische Element eines Volkes Wesen und Wert der grossen Mehrheit beeinträchtigen könnte ...”¹⁴

Hirschfeld enthebt die Homosexuellen der Fortpflanzungspflicht, da sie in der Minderzahl sind und die Geburtenrate quantitativ wie qualitativ deshalb nicht weiter beeinflussen können. Indem er aber betont, dass sie keine Gefahr darstellen, definiert er die Homosexualität trotzdem in Bezug zur Eugenik, zur “Arterhaltung”. Zudem sieht Hirschfeld die Homosexuellen ausserhalb der Bevölkerung, da sie die “Art” nicht tangierten. Dies wird auch an einer anderen Stelle sichtbar, mit welcher Hirschfeld die Homosexuellen ebenfalls jenseits etablierter Geschlechterkategorien stellt und sie beinahe als eine eigene “Art” konstruiert: “Die Unterschiede des Standes, der Religion, der Ras-

se und Nationalität spielen bei dem Urning nicht im entferntesten die Rolle, wie beim normalen Manne. Er besitzt nicht den Stolz, das Selbstbewusstsein, den so häufigen Dünkel des Vollmannes. Für den strengen Ehrbegriff fehlt ihm das Verständnis. Wohl ist er empfindsam und leicht verletzt, aber die Fähigkeit zu hassen scheint ihm abzugehen. Er ist eben nicht das, was man ‘einen ganzen Kerl’ nennt.”¹⁵ Die positive Bewertung des Homosexuellen ist nur auf Kosten seiner ‘Entmännlichung’ und des Ausschlusses möglich.

Un/monströse Identitäten

Die Kategorisierung der Homosexualität als “sexuelle Zwischenstufe” zwischen Mann und Frau wie auch als drittes Geschlecht und der Einfluss von eugenischem und rassischem Gedankengut auf diese Konzeptualisierung der Homosexualität bieten auf mehreren Ebenen Ansatzpunkte zur Diskussion.

So kann einerseits gefragt werden, inwiefern unsere Vorstellungen von Homosexualität immer noch eugenisch oder rassistisch strukturiert sind. Spielt beispielsweise die Fortpflanzung, als wichtiges eugenisches Element, noch immer eine Rolle in der Konzeptualisierung und Diskussion der Homosexualität? Die ausgesprochen künstlerische Begabung, die Homosexuellen so oft zugeschrieben wird und im Stereotyp des homosexuellen Künstlers gipfelt, kann meiner Meinung nach dahingehend interpretiert werden.¹⁶ Wenn sie sich schon nicht fortpflanzen können, so heisst es implizit, leisten sie doch zumindest auf einer anderen Ebene etwas für unsere Gesellschaft und können als Mitglieder akzeptiert werden.

Die als sexuelle Zwischenstufe konzipierte Homosexualität wird in Bezug auf den herrschenden Diskurs zugleich ein- und ausgeschlossen. Einerseits wird sie in Vorstellungen von Geschlechtlichkeit integriert und steht nicht mehr ausserhalb in einem sie kriminalisierenden oder pathologisierenden Diskurs. Andererseits ist sie gleichzeitig ausgeschlossen, da sie den Vorstellungen von ‘wahrer’ Weiblichkeit und Männlichkeit nie gerecht werden kann.

Meiner Meinung nach sollte ausserdem bedacht werden, dass Hirschfelds Theorie auf den ersten Blick zwar mit der traditionellen Annahme zweier Geschlechter bricht, was gerade heute im Zuge der Kritik am homophob strukturierten Zweigeschlechtlichkeitsmodell spannend scheint, dass er jedoch tatsächlich noch immer von fixen Geschlechts-

charakteren ausgeht. Insofern beruht seine Theorie auf einer Dichotomisierung der Geschlechter und erscheint innerhalb dieses binären Rahmens intelligibel. Indem Hirschfeld die homosexuellen Frauen und Männer als “drittes Geschlecht”¹⁷ bezeichnet, kann er sie von ihrer monströsen Weiblichkeit respektive Männlichkeit befreien.¹⁸ Die Kategorisierung der Homosexualität als “drittes” Geschlecht scheint mir aber ambivalent. Denn indem die sexuelle Orientierung zur Geschlechtskategorie erhoben wird, wird noch immer entlang der zwei bereits bekannten Geschlechter theoretisiert. In diesem Sinn kann die Affirmation der Homosexualität als Extension des homophoben Diskurses gelesen werden, da damit eine Kontrollierbarkeit hergestellt wird. Gleichzeitig wird jedoch, dies als positiver Aspekt, mit dieser Kategorisierung, die einen Zugriff ermöglicht, auch eine Neudefinition und Intervention von seiten der Kategorisierten möglich.

Hirschfelds Konzept hat sich als resistent erwiesen. Wir glauben an die Sichtbarkeit der Homosexualität und erkennen im ‘femininen’ Mann ‘den Schwulen’ und in der ‘maskulinen’ Frau ‘die Lesbe’. Und Hirschfelds Traum, die Homosexuellen gleich bei der Geburt diagnostizieren zu können, hat, im Zeitalter der Gentechnologie, ebenfalls nichts an Brisanz verloren: “Wenn die Angehörigen des ‘dritten Geschlechts’ bei der Geburt ebenso leicht zu erkennen wären, wie die beiden anderen Geschlechter, die Frage der Homosexualität wäre wohl nie ein Frage geworden.”¹⁹

Doch sind es heute gerade die Diskussionen um eine genetische Determiniertheit und die damit einhergehende pränatale Diagnostik der Homosexualität, in denen sich manifestiert, dass die ‘Homosexuellenfrage’ noch immer eine ‘Frage’ ist.

Myriam Spörri

Detailliertere Angaben können der Seminararbeit „Gemischte Gefühle: Die Diagnose der Homosexualität“, die im Rahmen des Seminars „Degenerationstheorien, Dekadenzbefürchtungen und Eugenik vor dem Ersten Weltkrieg“ im Sommersemester entstanden ist, entnommen werden.

Zu Anmerkungen und Literaturangaben siehe folgende Seite.

Anmerkungen:

- ¹ Hekma, Female Soul in a Male Body, 220.
- ² Hirschfeld, Urnischer Mensch, 67.
- ³ Hirschfeld, Objektive Diagnose, 29.
- ⁴ Vgl. dazu auch Weindling, Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 375.
- ⁵ Kühl, Internationale, 82.
- ⁶ Vgl. Link, Diskurs, Interdiskurs, Macht, 5; Foucault, Wille, 123.
- ⁷ Foucault, Ordnung des Diskurses, 25.
- ⁸ Hirschfeld, Homosexualität, 385ff.
- ⁹ Hirschfeld, Sind sexuelle Zwischenstufen zur Ehe geeignet?, 61.
- ¹⁰ Hirschfeld, Homosexualität, 391; an diese Aussage schliesst Hirschfeld einige Fallbeispiele an, die zur Unterstützung seiner Theorie dienen sollen.
- ¹¹ Hirschfeld, Urnischer Mensch, 87f.
- ¹² Hirschfeld, Widernatürlichkeit, 289.
- ¹³ Hirschfeld, Widernatürlichkeit, 291f., meine Hervorhebung.
- ¹⁴ Hirschfeld, Prozentsatz, 163f.
- ¹⁵ Hirschfeld, Urnischer Mensch, 71f.
- ¹⁶ Vgl. auch Hirschfeld, Homosexualität, 650-673. Hier listet Hirschfeld die Namen berühmter Homosexueller auf; das Kapitel trägt sinnigerweise den Titel “Die Rolle homosexueller Männer und Frauen innerhalb der menschlichen Gesellschaft”. Homosexuelle müssen ihre Existenz legitimieren.
- ¹⁷ Beispielsweise Hirschfeld, Urnischer Mensch, 68.
- ¹⁸ Hirschauer, Zweigeschlechtlichkeit, 246.
- ¹⁹ Hirschfeld, Objektive Diagnose, 5.

Bildnachweis: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität. Hg. von Magnus Hirschfeld. Leipzig 1901.

Ausgewählte Bibliographie:

Quellen:

Hirschfeld, Magnus. Der urnische Mensch. Leipzig 1903.
Hirschfeld, Magnus. Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin 1914.

Darstellungen:

Butler, Judith. Imitation and Gender Insubordination. In: Fuss, Diana (Hg.). Inside/out: Lesbian Theories, Gay Theories. New York 1991.
Foucault, Michel. Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt am Main 1994. (frz. 1976).
Foucault, Michel. Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main 1991 (frz. 1972).
Hacking, Ian. The Looping Effects of Human Kinds. In: Sperber, Dan, David Premack, and Ann James Premack (Hg.). Causal Cognition: A Multi-disciplinary Approach. Oxford 1994. 351-383.
Hekma, Gert. “A Female Soul in a Male Body”: Sexual Inversion as Gender Inversion in Nineteenth-Century

Sexology. In: Herdt, Gilbert (Hg.). Third Gender, Third Sex: Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History. New York 1993. 213-239.

Herzer, Manfred. Magnus Hirschfeld: Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen. Frankfurt am Main/New York 1992.

Hirschauer, Stefan. Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem. In: Eifert, Christiane et al. (Hg.). Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel. Frankfurt am Main 1996. 240-256.

Kühl, Stefan. Die Internationale der Rassisten: Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt am Main/New York 1997.

Sommerville, Siobhan. Scientific Racism and the Emergence of the Homosexual Body. In: Journal of the History of Sexuality 5 (1994). 243-266.



Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
CH-8002 Zürich
Telefon 01 202 62 74

Mo geschlossen
Di – Fr 10.00 – 18.30
Sa 10.00 – 16.00